

# „Unbändiger Wille, mit Fleiß und Biss viel zu erreichen“

## Das beschleunigte Leben in der Pekinger Community



„Die internationale Community ersetzt die Familie“, sagt Lea Gebhardt.

Lea Gebhardt hat sich auf ihren Einsatz als Expatriate in Peking lange vorbereitet. Trotz schlechter Luft, Verkehrsstaus und exorbitant hoher Mieten ist sie von der Aufbruchsstimmung und Offenheit in der Mega-City fasziniert. Astrid Oldekop sprach mit ihr über ihren Alltag.

Rund 500 Kilometer nordöstlich von Taiyuan blickt Lea Gebhardt aus dem 23. Stock des Fortune Plaza auf den Pekinger Dauerstau. Das Großraumbüro von PricewaterhouseCoopers (PwC) teilt die blonde, blauäugige Frau mit 200 chinesischen Kollegen. Ihr Leben als Expat in Peking unterscheidet sich völlig von der Wild-West-Stimmung in der Provinz: In der Hauptstadt gehören Ausländer zum Straßenbild, es gibt eine große internationale Gemeinschaft mit vielen gesellschaftlichen und kulturellen Veranstaltungen.

„Es ist ein Leben in einer Seifenblase“, hatte Johannes Mayr seine Zeit in Peking beschrieben: Man wisse nicht, was um einen herum passiere. Lokale Internetmedien wie Weibo könne man nicht lesen. Daher orientiere man sich stark an der Community. Durch sie lerne man CEOs und Vorstände kennen, Menschen, mit denen man in Deutschland wohl nie Kontakt hätte. Doch die gemeinsame China-Erfahrung verbindet, und zu den vielen Abendveranstaltungen kommen immer dieselben paar Hundert.

### ENTSENDUNG LANGE GEPLANT

Lea Gebhardt lebt seit drei Jahren in Peking. Ihre Chinesischgeschichte ist lang und strategisch geplant: Bereits in der Schulzeit auf einem Jesuitenkolleg lernte sie Chinesisch und reiste in die Volksrepublik. An der Fachhochschule Konstanz schrieb sie sich für Betriebswirtschaftslehre, Volkswirtschaftslehre und Chinesisch mit Auslandsjahr in China ein. Ab 2004 baute sie für die Steuerberatung von PricewaterhouseCoopers in Düsseldorf den China Desk mit auf. Seit 2009 ist sie für das Unternehmen in Peking und berät nun sowohl europäische Kunden in China als auch chinesische, die in Europa

investieren wollen. „Als ich 2004 bei PwC anfang, war das chinesische Steuerrecht noch relativ einfach. Compliance war für viele noch ein Fremdwort. Steuern wurden nicht immer gezahlt“, erinnert sich Gebhardt. „Das neue Körperschaftssteuerrecht trat erst 2008 in Kraft. Ich habe die Entwicklung von Anfang an mitbekommen.“

Elf Stockwerke nimmt PricewaterhouseCoopers im Pekinger Fortune Plaza ein, und 3 250 Leute arbeiten hier, drei von ihnen, unter ihnen Gebhardt, stammen aus Deutschland. Unternehmenssprache ist Englisch, doch oft wird in Konferenzen Chinesisch gesprochen. Für Gebhardt ist das kein Problem. „Wenn man Chinesisch spricht, wird man anders aufgenommen“, hat sie beobachtet. „Die Menschen sprechen sowohl privat als auch beruflich viel offener über Themen, die sie auf Englisch nicht ansprechen würden.“

### TELEFONATE BIS IN DEN ABEND

Weil sich die Miete ihrer 80-Quadratmeter-Wohnung innerhalb von drei Jahren auf 2 400 Euro verdoppelte, ist Gebhardt mit ihrem deutschen Freund vor Kurzem umgezogen. Nun geht sie 25 Minuten zu Fuß zur

U-Bahn und fährt dann drei Stationen bis zum Central Business District. Der Tag beginnt früh und endet spät. Im Winter, wenn die Zeitverschiebung sieben Stunden beträgt, beginnen die Kollegen in Europa erst um 16 Uhr chinesischer Ortszeit. Telefonate, Mailwechsel und Videokonferenzen ziehen sich dann oft bis in den späten Abend.

Nicht nur die zeitliche Belastung, sondern auch das Arbeitspensum ist hoch, denn die Arbeitsweise und die Auseinandersetzung mit Themen unterscheiden sich völlig von den Gepflogenheiten in Deutschland. Gebhardt erinnert sich, wie sie anfangs von einem Kollegen immer positive Antworten auf ihre Fragen nach seiner Arbeit bekam, bis er schließlich zur Deadline einen Bericht abliefern musste, der nicht den Qualitätsanforderungen entsprach. Der Kollege hatte genau das gemacht, was sie explizit besprochen hatten. Fragen zu stellen, hatte er nicht gewagt, das hätte ihm das Gefühl gegeben, sein Gesicht zu verlieren. „Es ist schwierig, das Mitdenken anzustoßen“, musste Gebhardt erkennen.

Seit diesen anfänglichen Erfahrungen holt Gebhardt täglich ihre Leute zu sich, spricht mit ihnen über den Stand ihrer Arbeit und ermuntert sie nachzufragen. „Das ist ein langer Prozess, das funktioniert nicht nach einem Jahr, vor allem nicht bei den jüngeren Mitarbeitern“, sagt die 32-Jährige. In den vierteljährlichen Feedback-Bögen hebt sie es schriftlich positiv hervor, wenn Mitarbeiter nachgefragt haben. Regelmäßig verteilt sie dafür auch Gutscheine für kleine Geschenke wie Kaffeebecher oder Regenschirme an ihre Kollegen. „Incentives und alles, was nach außen hin sichtbar ist, motiviert Chinesen sehr.“

## ALLTAG GEHT AN DIE SUBSTANZ

Obwohl das anstrengende Leben in Peking an die Substanz gehe, unternimmt



Smog in Taiyuan (oben), eigenwilliger Protest gegen Luftverschmutzung mit Frischluftverkauf in Dosen (Mitte), Schulkinder mit Atemschutz.

Gebhardt mehr als in Deutschland. Das mag auch daran liegen, dass sie weiß, dass ihre Zeit begrenzt ist: 2014 endet ihre Entsendung. Am Wochenende sucht sie Ausgleich beim Wandern an der Großen Mauer, beim Besuch der vielen Antik- und Trödelmärkte oder bei Konzerten. Meist ist sie mit internationalen Freunden unterwegs, in der internationalen Community hält man zusammen, das ersetzt die Familie. „Überall in China spürt man diesen unbändigen Willen, etwas mit großem Fleiß und viel Biss erreichen zu wollen“, sagt Gebhardt. Das Tempo, die Spontaneität, die Offenheit für andere – das alles habe sie in China übernommen.

Wenn sie nun nach Deutschland komme, habe sie manchmal das Gefühl, das Land stehe still. „Ich nehme die Dinge nicht mehr für selbstverständlich und schätze das, was ich an der Heimat habe“, erzählt sie über ihre Besuche daheim. „Nur manchmal wäre ich froh, ich hätte noch diese innere Ruhe. Doch die ist mir im chinesischen Tempo leider abhanden gekommen.“ ●